

**Anmerkungen**

- 1 Cf. dazu unseren Aufsatz „Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts“, Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte. Festschrift K. Wais, Tübingen 1972, S. 107—135.
- 2 „Charakteristische Form“ ist eben der Name, den Humboldt der Strukturierungsebene gibt, die wir heute „Sprachtypus“ nennen; „Sprachtypus“, „Typus“, von ihm übrigens nur anfangs und nur selten verwendet, bedeutet hingegen bei Humboldt soviel wie „Sprachstruktur“, „Sprachbau“.
- 3 Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts [= Sprachbau], in: W. von Humboldt, Werke in fünf Bänden, hrsg. von A. Flitner und K. Giel, Bd. 3, Schriften zur Sprachphilosophie, Stuttgart 1963, S. 420, 423.
- 4 Cf. Skaličkas grundlegenden Aufsatz „O současném stavu typologie“, Slovo a slovesnost 19, 1958, S. 224—232.
- 5 Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee, Berlin 1850, S. 67.
- 6 Sprachbau, S. 680—681.
- 7 Sprachbau, S. 529, 653—654.

*Sonderdruck aus*

# Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists

Berlin/GDR, August 10—August 15, 1987

Editors:

Werner Bahner

Joachim Schildt

Dieter Viehweger

I, 2



Akademie-Verlag Berlin

1987

- amerikanskogo varianta anglijskogo jazyka). [The variability of a standard language and the patterns of its norm formation (with special reference to American English)]. In: TSLV.
- Švejcjer, A. D.: Social'naja differenciacija anglijskogo jazyka v SŠA. [The social differentiation of American English]. Moscow, 1983.
- Tipy naddialektnych form jazyka. [The types of supradialectal language varieties = TSLV]. Moscow, 1981.
- Trudgill, P.: Linguistic change and diffusion: description and explanation in sociolinguistic dialect geography. *Language in society*, 3, No. 2. 1974.
- Vaksman, B. I.: Stanovlenie norm sovremennogo moldavskogo jazyka. Opyt sociolingvističeskogo issledovanija. [The formation of modern Moldavian norms. A sociolinguistic study]. Avtoreferat doktorskoj dissertacii. Moscow, 1974.
- Vinokur, T. G.: O sociologičeskom aspekte funkcional'no-stilističeskich issledovanij. [On the sociological aspect of functional-stylistic studies]. Vsesojuznaja konferencija po teoretičeskim voprosam jazykoznanija. Tezisy sekcionnych dokladov. Moscow, 1974.

**Plenarsitzung 4/Plenary Session 4:**  
**Typologie: ganzheitliche Typologie versus Teiltypologie/**  
**Typology: Integral Typology versus Partial Typology**

**Einleitung Plenarsitzung 4./Introduction to Plenary session 4.**

Eugenio Coseriu

Tübingen

Meine Aufgabe besteht vorerst lediglich darin, in einem kurzen einleitenden Wort auch den an der vielfältigen sprachtypologischen Diskussion der letzten Jahre nicht unmittelbar beteiligten Kollegen zu verdeutlichen, worum es uns eigentlich in dieser Plenarsitzung geht, welches also der Sinn des Gegensatzes „ganzheitlich“ („holistisch“, „integral“) versus „partiell“ in der Sprachtypologie ist und in welchem (ideellen) wissenschaftsgeschichtlichen und sprachtheoretischen Rahmen wir die Problematik dieses Gegensatzes betrachten wollen.

Was den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext betrifft, so kann diese Plenarsitzung als Fortsetzung der Plenarsitzung zum Thema „Wilhelm von Humboldt und die moderne Sprachwissenschaft“ gelten, zumal es sich um eine Thematik handelt, die in ihrer Vielfalt zum ersten Mal von Humboldt eindeutig identifiziert und formuliert wurde: Alle Hauptarten der heutigen Sprachtypologie gehen in der Tat als solche (wenn auch freilich nicht als Einzeltypologien) auf Humboldt zurück.<sup>1</sup> Und unser sprachtheoretischer Rahmen ist daher eben die heutige („moderne“) Sprachwissenschaft in direktem oder indirektem Zusammenhang mit Humboldts Auffassung von der Sprachstruktur.

Im eigentlichen, echt-humboldtschen Sinn ist die Sprachtypologie (wenn auch von Humboldt selbst nicht so bezeichnet) Entdeckung und Erforschung der Sprachtypen in den konkret gegebenen historischen Sprachen. Und der Sprachtypus ist in jeder Einzelsprache eine Strukturierungsebene jenseits und oberhalb der Ebene des Sprachsystems, d. h. der einzelnen oppositiven Funktionen und Verfahren: Es ist die höhere funktionelle Kohärenz der entsprechenden Sprachtechnik, die grundsätzliche Einheitlichkeit von auf der Ebene des Sprachsystems verschiedenen Verfahren und Funktionen, z. B. die grundsätzlich einheitliche Behandlung des nominalen und des verbalen Bereichs, der Morphologie des Wortes und der Morphologie des Satzes usw.

Die Hauptidee in der Sprachtypologie ist die Idee des technisch motivierten Zusammenhangs, der funktionell begründeten „Implikationen“ zwischen verschiedenen Funktionen und Verfahren (etwa: „Wenn  $x$ , dann auch  $y$ “ bzw. „Wenn  $x$ , dann nicht  $y$ “); und der Sprachtypus ist in diesem Sinne die Gesamtheit der inhaltlichen und materiellen Strukturierungsprinzipien einer jeden Einzelsprache, eine technische Einheit, der jedoch auch mehrere oder sogar viele verschiedene Einzelsprachen entsprechen können. Dies ist die Idee, die — mehr oder weniger intuitiv — in der Sprachtypologie seit ihren Anfängen bei Adam Smith, bei französischen Grammatikern und Synonymikern des 18. Jahrhunderts, bei Friedrich und A. W. Schlegel, mit Unterschieden nur im Detail, vertreten wird und die sich — beim leicht verständlichen und in gewisser Hinsicht schon von Anfang an gegebenen Übergang vom gemeinsamen Strukturierungstyp zur dadurch abgegrenzten Klasse von Sprachen — auch in der traditionellen „klassifikatorischen“ Typologie

(„isolierende, agglutinierende und flektierende [evtl. auch einverleibende] Sprachen“) niederschlägt. Ausdrücklich formuliert und begründet wurde aber diese Idee zuerst von Humboldt, auch als Anforderung an die einzelsprachliche Beschreibung (jedoch außerhalb des klassifikatorischen Ansatzes, ja sogar gegen diesen Ansatz), und zwar im Rahmen seiner Ausführungen zur „charakteristischen Form“ einer jeden Sprache.<sup>2</sup> Cf. z. B. zur tieferen (bzw. „höheren“) Kohärenz und Einheitlichkeit des auf den ersten Blick Verschiedenen und Heterogenen:

„Die charakteristische Form der Sprachen hängt an jedem einzelnen ihrer kleinsten Elemente; jedes wird durch sie, wie unmerklich es im Einzelnen sey, auf irgend eine Weise bestimmt“ ... „Denn in jeder Sprache liegt eine solche ... zusammenfassende Einheit ... Dieselbe Einheit muss sich also in der Darstellung wiederfinden; und nur wenn man von den zerstreuten Elementen bis zu dieser Einheit hinaufsteigt, erhält man wahrhaft einen Begriff von der Sprache selbst, da man, ohne ein solches Verfahren, offenbar Gefahr läuft, nicht einmal jene Elemente in ihrem realen Zusammenhange zu verstehen.“<sup>3</sup>

Erst Georg von der Gabelentz („Die Sprachwissenschaft“<sup>2</sup>, 1901) gibt bekanntlich der Feststellung und Erforschung der „charakteristischen Form“ in diesem Sinne, d. h. der „realen Zusammenhänge“ in der einzelsprachlichen Struktur, den Namen „Sprachtypologie“. Eine Sprachtypologie dieser Ausrichtung wird aber, wenigstens teilweise, vor und nach Gabelentz gemacht, wenn auch nicht bzw. nicht stets mit eindeutiger Abgrenzung gegenüber der „klassifikatorischen“ Typologie; so insb. von H. Steintal, F. N. Finck, E. Lewy.

Das heißt, daß die traditionelle Typologie, sowohl die „klassifikatorische“ als auch die mehr oder weniger „echt-humboldtsche“, im Ganzen „holistisch“ ist, zumindest in ihrer Fragestellung und in ihren Absichten, wenn auch freilich nicht in der tatsächlichen restlosen Beschreibung von Sprachtypen: sie will ganze Sprachen typologisch charakterisieren bzw. klassifizieren und gegenüber anderen Sprachen abheben; und die „Sprachtypen“ sind für sie in ihrem Umriß ganzheitliche, obgleich in ihrem Inneren nicht im Detail ausgeführte Schemata von Sprachsystemen. Die ausdrücklich bzw. eindeutig „partiellen“ Sprachtypologien sind also eher eine Erscheinung der neueren, insb. der nach-saussureschen Sprachwissenschaft. Auch Humboldts „reale Zusammenhänge“ werden jedoch in der neueren Linguistik wiederentdeckt bzw. wieder in die Typologie einbezogen; so insb. von V. Skalička in der Form der funktionell motivierten, für die hauptsächlich morphologischen Verfahrenstypen charakteristischen „bevorzugten Zusammenhänge“, später von J. Greenberg in der bescheideneren Form der empirisch festgestellten „clusters of properties“, d. h. der empirischen „Implikationen“, der üblichen Kopräsenz von positiven und negativen Merkmalen. Somit wird die Sprachtypologie im Grunde wieder „holistisch“. Für Skalička sind allerdings die vollkommen kohärenten Sprachtypen ideelle Konstrukte, die in den konkret-historischen Sprachen nur teilweise und nie ausschließlich realisiert werden (eine Sprache ist z. B. nicht einfach „agglutinierend“, sondern höchstens „vorwiegend agglutinierend“); und für Greenberg ist die integrale typologische Charakterisierung einer Sprache, wie schon für Sapir, eine Summe von verschiedenen partiellen Typologien (Typologien von Subsystemen): das, was Skalička „graduelle Typologie“ nennt.<sup>4</sup>

Demgegenüber kann die Sprachtypologie in zweierlei Hinsicht „partiell“ sein: a) als Typologie, die die Strukturierungsprinzipien auf nur einer Ebene bzw. in nur einem bestimmten Subsystem einer Sprache (Phonetik, Grammatik bzw. „Morphologie“ und/

oder „Syntax“, Wortbildung, Wortschatz) feststellt; b) als „Typologie“, die nur gewisse Einzelfakten aufgreift und hervorhebt (z. B. Artikel, Nominalklassifikation, Konstruktion des Verbs, Anordnung der hauptsächlichlichen Satzkonstituenten usw.) und diese Einzelfakten als Kriterien zur Aufstellung von „Sprachtypen“, d. h. angeblich typologischen Klassen von Sprachen (wie etwa: „Sprachen mit Artikel“ vs. „Sprachen ohne Artikel“, „S-O-V-Sprachen“, „S-V-O-Sprachen“ usw.) anwendet. Strenggenommen ist eine solche partielle Typologie gar keine „Sprachtypologie“, und zwar weder als Entdeckung noch als Beschreibung, sondern nur eine Typologie von sprachlichen Verfahren: Sie entdeckt und beschreibt keine Einheiten höherer Rangordnung, keine höhere Kohärenz verschiedener Systemstrukturen, sondern sie bleibt einfach auf der Ebene des Sprachsystems als solcher und ist nichts anderes als eine klassifikatorische Anwendung der kontrastiven Linguistik.

Es ist aber fraglich, ob eine solche partielle Typologie (in der zweiten Variante) tatsächlich von jemandem als Sprachtypologie verstanden wird. Auch wenn man nur bestimmte Einzelfakten oder -züge auf den ersten Blick willkürlich als für die Struktur einer Sprache maßgebend auswählt, so hält man doch diese Züge für besonders wichtig, für die Struktur der betreffenden Sprache bestimmend, und man nimmt wenigstens stillschweigend an, daß gerade diese Fakten und Züge mit anderen Fakten und Zügen zusammenhängen und andere Strukturmerkmale, die es noch zu identifizieren gilt, determinieren. Das heißt, daß man mehr oder weniger stillschweigend ein methodisches Prinzip anwendet, das schon von H. Steinthal zur Rechtfertigung einer in den Absichten integralen, in ihrem Ansatz aber anscheinend partiellen Typologie formuliert wurde:

„[Ein typologisches] Eintheilungsmerkmal darf also nicht irgend eine vereinzelte Bestimmung an den Sprachen sein, welche willkürlich aus vielen Bestimmungen herausgegriffen wird; sondern es muß den ganzen sprachlichen Organismus durchdringen und bestimmen — eine wahrhaft innerliche Bestimmung, d. h. eine, die von innen heraus sich offenbart und wirkt. Es muß auch selbst, da es einen Organismus bestimmen soll, die organische Natur an sich tragen, es muß sich sogleich als mehrfach in sich offenbaren, sich gliedern, an sich selbst einen Organismus von Merkmalen darstellen. Nur dann wird es die Sprache nach allen Seiten charakterisieren.“<sup>5</sup>

So hat man auch z. B. in der Typologie der Anordnung der Satzkonstituenten bald nach anderen Merkmalen gesucht, die die eine oder die andere Anordnung implizieren sollte. Folglich sind auch die verschiedenen „partiellen“ Typologien, so wie sie tatsächlich gemacht werden, ihrem Ziel nach im Grunde doch „holistisch“: Diejenigen der Variante a) sind nur objektiv abgegrenzte Teile einer möglichen integralen typologischen Beschreibung, die lediglich methodisch von den eventuellen Zusammenhängen zwischen dem typologisch interpretierten Subsystem und den übrigen Subsystemen derselben Sprache vorerst absehen; diejenigen der Variante b) sind verschiedene Perspektiven in (bzw. verschiedene Ansätze zu) einer jeweils ganzheitlichen und von vornherein als ganzheitlich gemeinten Typologie. Und in gewisser Hinsicht sind letztere sogar „holistischer“ als die konkret-integrale Typologie der realen Zusammenhänge (d. h. der „charakteristischen Form“), da sie ganze Sprachtypen im voraus postulieren, während die integrale Typologie im echt-humboldtschen Sinne die charakteristische Form einer Sprache nur allmählich entdeckt und nicht im voraus weiß, welche und wieviele Sprachtypen es geben kann.

Die Idee der gegenseitigen Bestimmung, des Zusammenhangs zwischen verschiedenen Fakten eines Sprachsystems ist für alle Sprachtypologien wesentlich und definitorisch; und in dieser Hinsicht sind alle Typologien ihrem Ziel nach „holistisch“. Dementsprechend ist der eigentliche Gegensatz innerhalb der Sprachtypologie nicht so sehr der rein quantitative Gegensatz zwischen einer „partiellen“ und einer „ganzheitlichen“ Typologie, sondern vielmehr ein anderer bzw. andere: einerseits der Gegensatz zwischen den Typologien, die aufgrund von einzelnen bzw. von wenigen zusammenhängenden Merkmalen Sprachtypen und Sprachklassen aufstellen, d. h. diese Zusammenhänge von Merkmalen als solche zu Sprachtypen erheben und in dieser Hinsicht in jedem Fall und für jede Sprache notwendigerweise „partialisierend“ sind (ein und dieselbe Sprache entspricht verschiedenen Typen, je nach den in Frage kommenden Typologien, d. h. je nach den berücksichtigten Merkmalen), und einer integralen Typologie, die den Sprachtypus als Strukturierungsebene einer jeden Sprache auffaßt und sich daher vornimmt, die funktionellen Einheiten (die „realen Zusammenhänge“) dieser Ebene als solche für jede Sprache zu identifizieren und zu beschreiben (und zugleich die Anwendung der Prinzipien des jeweiligen Sprachtypus in der historischen Entwicklung der Sprachen festzustellen); andererseits der Gegensatz zwischen der integralen Typologie in diesem Sinne und denjenigen Auffassungen vom Sprachtypus, gemäß denen eine totale Kohärenz der sprachlichen Strukturierung, eine restlose gegenseitige Bestimmung der sprachlichen Verfahren nur jeweils für ein Idealsystem anzunehmen bzw. zu postulieren ist, so daß die Sprachtypen nur ideelle Konstrukte sein können und die entsprechende integrale Typologie zum einen (als allgemeine Sprachtypologie) eben Konstruktion und Rechtfertigung dieser Idealtypen, zum anderen (als konkrete oder historische Typologie) Feststellung des Ausmaßes, in dem diese Idealtypen in einer Sprache realisiert sind, und typologische Rechtfertigung der historischen Entwicklung dieser Sprache sein muß (so im Falle der chronologisch ältesten und zugleich wichtigsten und am besten fundierten Typologie dieser Art, derjenigen von Skalička).

Auch die partielle Typologie geht auf Humboldt zurück: Das erste mir bekannte Beispiel dafür ist Humboldts Charakterisierung der sog. „Partikelsprachen“.<sup>6</sup> Ebenso, und zwar entgegen der Meinung ihres Hauptvertreter (der Humboldts Typologie einfach zur traditionellen „klassifikatorischen“ Typologie rechnet), die integrale Typologie der Idealkonstrukte: Im Falle der Isolierung, Agglutinierung, Einverleibung und Flexion spricht nämlich Humboldt von „Methoden“ der Sprachgestaltung, er betrachtet sie (wie Skalička!) als ideell einheitliche Methoden und stellt fest, daß ein und dieselbe Sprache auch mehrere dieser Methoden anwenden kann.<sup>7</sup> Freilich wird ein strenger Vertreter der Typologie als Erforschung der „charakteristischen Form“ die partiellen Typologien und die Typologie der Idealkonstrukte als im Rahmen von Humboldts Sprachauffassung unecht und nur begrenzt annehmbar ansehen. Und umgekehrt würde ein Vertreter der Typologie der Idealkonstrukte die Typologie der charakteristischen Form, d. h. der strukturell-funktionellen Kohärenz einer jeden Sprache, gar nicht als eigentliche Typologie einstufen und sie vielmehr mit einem Terminus, den V. Mathesius dafür und gerade mit Bezug auf Humboldt eingeführt hat, „Charakterologie“ nennen. Dadurch würden die Gegensätze innerhalb der heutigen Sprachtypologie nur um so eindeutiger. Wir alle warten deshalb mit Spannung darauf, was die drei Vorträge und die daran anschließende, sicherlich rege Diskussion uns zur Klärung dieser Gegensätze sowie zur Möglichkeit ihrer Überwindung sagen werden.

Sonderdruck aus

# Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists

Berlin/GDR, August 10—August 15, 1987

Editors:  
Werner Bahner  
Joachim Schildt  
Dieter Viehweger

I<sub>12</sub>



Akademie-Verlag Berlin

1987

## Anmerkungen

- 1 Cf. dazu unseren Aufsatz „Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts“, Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte. Festschrift K. Wais, Tübingen 1972, S. 107—135.
- 2 „Charakteristische Form“ ist eben der Name, den Humboldt der Strukturierungsebene gibt, die wir heute „Sprachtypus“ nennen; „Sprachtypus“, „Typus“, von ihm übrigens nur anfangs und nur selten verwendet, bedeutet hingegen bei Humboldt soviel wie „Sprachstruktur“, „Sprachbau“.
- 3 Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts [= Sprachbau], in: W. von Humboldt, Werke in fünf Bänden, hrsg. von A. Flitner und K. Giel, Bd. 3, Schriften zur Sprachphilosophie, Stuttgart 1963, S. 420, 423.
- 4 Cf. Skaličkas grundlegenden Aufsatz „O současném stavu typologie“, Slovo a slovesnost 19, 1958, S. 224—232.
- 5 Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee, Berlin 1850, S. 67.
- 6 Sprachbau, S. 680—681.
- 7 Sprachbau, S. 529, 653—654.